

# Einblicke in die Epoche der großen Virtuosen

Lesekonzert im Altenstädter Schloss widmet sich der Musiker-Freundschaft zwischen Chopin und Liszt

VON HANS VON DRAMINSKI

Ein Pianist, ein Vorleser, zwei berühmte Komponisten, ihre Lebensgefährten, ihre Freundschaft sowie 24 romantische Klavierpräludien: das Rezept für einen gelungenen Konzertabend im Altenstädter Schloss.

PEGNITZ – Frédéric Chopin und Franz Liszt: Zwei musikalische Genies, zwei nicht nur von den Frauen angebetete Klaviergötter, von denen die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend geprägt wurde. Für ein paar wenige Jahre pflegten diese Charismatiker eine Freundschaft, wie sie ungewöhnlicher kaum sein konnte. Hier der polnischstämmige Grübler, lebenslang menschen-scheu und in sich gekehrt, dort der polyglotte Ungar mit deutschen Wurzeln, der das Dasein als Starvirtuose genoss, im Ruhm förmlich badete. Gemeinsam waren sie die Magneten der kulturellen Salons, die Sonnen, um die sich das gesellschaftliche Leben um 1830 drehte.

Der Pianist Jens Fuhr und der gewandte Vorleser Volkmar Klopfer unternehmen den Versuch, diese so nah scheinende und doch so ferne Epoche wiederzubeleben – und das gelingt ihnen verblüffend gut. Das Musik-Gerüst bilden die jeweils zwölf Etüden, die Chopin unter den Opus-zahlen 10 und 25 zusammenfasste und die Chopin seinem Freund Liszt beziehungsweise dessen seinerzeitiger Geliebter, Marie Gräfin D'Agoult, widmete.

Ein Jahr, nachdem Frédéric Chopin mit 39 gestorben war, veröffentlichte der fast gleichaltrige Liszt eine Biografie über den Verstorbenen, aus der Volkmar Klopfer ausgiebig zitiert, weil sie das Verhältnis der beiden Musiker ziemlich plastisch illustriert. Auch wenn zu Chopins Lebzeiten neben der Freundschaft stets eine gewisse Rivalität mit Liszt bestand, lobt dieser dennoch die Kompositionen des früh Vollendeten über alle Maßen. Ganz im Gegensatz zu Chopin, der so gut wie nie ein Urteil über



Sie baten ihr Publikum in die Zeitmaschine und entführten es in die Welt der Salons, in denen die Klaviervirtuosen Frédéric Chopin und Franz Liszt zuhause waren: Pianist Jens Fuhr (li.) und Vorleser Volkmar Klopfer. Foto: Hans von Draminski

Liszs Fähigkeiten als Tonsetzer abgab und sich bestenfalls ironisch und indirekt über dessen Stücke äußerte.

## Rauschendes Klavierfest

Während Volkmar Klopfer seinen Lesepart unpräzise, fast lakonisch absolviert, zelebriert Jens Fuhr in den 24 Préludes ein rauschendes Klavierfest und lässt mehr als erahnen, wie jene Salonabende gewesen sein müssen, bei denen „angesagte“ Tastenzau-

berer stundenlange Virtuosen-Duelle austragen. Spektakel, bei denen eben jene Massenhysterie herrschte, die man heute bei Superstars der Popszene konstatieren kann. Die Zeiten haben sich freilich gewandelt: Niemand kniet im Jahr 2018 in Anbetungspose vor Jens Fuhr, auch die Zahl der Frauen, die ihm die Fingerspitzen küssen wollen, wie dies zu Liszts Zeiten wohl öfter geschah, tendiert in Pegnitz gegen Null. Dennoch deklariert sich das Publikum sichtlich

an Fuhrs wohlbalancierten Deutungen jener Präludien, die Chopin auch „Charakterstücke“ hätte nennen können, weil sie programmmusikalische Porträts verkörpern, weil sie plastische Bilder malen. Und weil sie durch Jens Fuhrs differenzierte Artikulation, seine filigran-flexible Phrasierung und vor allem durch seinen ungemein kantablen Grundton ganz viel Gefühl transportieren, ohne in bloße Sentimentalität abzugleiten. Die Zeitmaschine, sie funktioniert bestens.